Diplomaten

Autor(en): **Hügin, Karl**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 36

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIPLOMATEN

K. Hügin

Der verkannte Bücherzettel

Meinem Freund Diensbach, der mit seiner Dissertation nicht vorwärtskam, riet ich, bei seinem Professor, dem Orientalisten, Rat einzuholen. Das tat er auch, und nach wenigen Tagen empfing er einen Bücherzettel, so groß als ein Lesezeichen, der am Kopfe den Namen des Professors und, senkrecht untereinander geschrieben, die Titel von vier Werken enthielt, den Autornamen, dazu die Bezifferung des Bandes, die Seitenzahl samt Zeilenangabe; sonst nichts. Allein Diensbach war so klug wie zuvor; denn den Namen des lakonischen Gelehrten konnte man zur Not lesen, aber alles Uebrige nicht. Etwas Derartiges an krakelfüßiger Unleserlichkeit hatten wir beide noch nie gesehen. Nicht einmal die Sprache der Titel war zu erkennen. Die Schrift sah aus, als habe der Gelehrte einen Griff Streichhölzer in Tinte getaucht und mehrmals zornig auf den Bücherzettel geschleudert und dazu römische und arabische Ziffern geschrieben. Das Einfachste wäre wohl gewesen, den berühmten Orientalisten selbst um Rat zu fragen, was seine Geheimschrift bedeute; das war jedoch bei dem alten, sehr empfindlichen, reizbaren und ein wenig nachträgerischen Herrn nicht möglich, und so entschlossen wir uns, die bedeutendsten Entzifferer der Universität aufzusuchen, begannen bei dem Egyptologen und landeten schließlich bei dem Sinologen, ohne jeglichen Erfolg. Da kam mir ein rettender Gedanke! Ein Apotheker der Stadt, der früher Orientalist gewesen war, später aber, als Erbe des väterlichen Geschäftes, umgesattelt hatte, stand im Geruch, die unleserlichste Handschrift entziffern zu können. Den suchten wir auf. „Im Augenblick", sagte der Apotheker, der Vielbeschäftigte, „habe ich keine Zeit," überflog aber den Bücherzettel mit müden Augen und ein wenig lächelnd, „ich habe schon Schwierigeres herausgebracht, kommen Sie, bitte, in einer Stunde wieder!" Wir setzen uns an den See und traten nach der angegebenen Wartezeit, die wir mit warmen Lobsprüchen auf die wohlwollende Bereitwilligkeit des Apothekers ausgefüllt hatten, wieder bei ihm ein. „Haben Sie's heraus?" fragte ich, noch unter der Tür. Der Apotheker lächelte nachsichtig. Er überreichte mit einer leichten Verbeugung meinem Freunde Diensbach den unleserlichen Bücherzettel, darauf eine 200 Gramm-Flasche mit einer dunkelbraunen Medizin und sagte: „Bitte, mein Herr — das kostet 3 Franken achtzig!"

Cfw.